

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,

Würgeser Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.



Fesseln der Liebe.

Roman von P. Cartow.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

War ihre Liebe so echt, oder so tief, daß sie ihr Erbat bot für alles, was denen zu Gebot steht, die im Leben der Großstadt aufwachsen? Hatte das öde Land dort oben, die Einsamkeit, die Sorge auf sie eingewirkt, ihr das stolze Lächeln um den blühenden Mund genommen, den Glanz ihrer dunklen Augen getrübt? War sie endlich gebeugt, die so triumphierend gleichsam, so strahlend schön vor ihr gestanden in Kranz und Schleier, Hand in Hand mit ihrem Sohn, ihrem einzigen... Und wieder nahm sie den Brief zur Hand, um noch einmal die Worte zu erwägen, die dort standen in der großen, offenen Handschrift, und schon formte sie an den Worten, die zur Antwort werden sollten.

Eisgang! Ein warmer Tauwind strich über den Strom, über das ganze Land — des Winters Nacht war gebrochen.

In wenig Tagen war die ganze Niederung am Fluß überflutet, inbegriffen der Marktplatz und die Anlegestelle der Fischertafel Waldkretschams. Wasser, gelbes, schlammiges Wasser, soweit der Blick reichte, und dabei goß es seit einigen Tagen, als ergöffe sich die Sintflut aus dem bleigrauen Aprillhimmel.

Julia von Brenten saß vor ihrem kleinen Nähtisch am Fenster und zog lässig den Faden durch das Leinen, an dem sie nähte. Manchmal ließ sie die Arbeit sinken, um dem Sturm zu lauschen, der draußen die alten Bäume durchtobte und den Regen klatschend gegen die Scheiben warf.

Wie hatte Doktor Lodyz doch kürzlich gesagt: „Jetzt bekommen wir Frühling. Noch eine Regenwoche und dann werden Sie eines Morgens erwachen und draußen wird das Land sein grünes Sommerkleid tragen. Einen eigentlichen Frühling kennen wir hier kaum. Wie mit einem Zauber Schlag stehen wir plötzlich mitten in Wärme, Sonnenschein und Blüten und Grimen!“

Sommerwonne! Sommeronne! Gab es die denn noch?

Sie schauerte fröstelnd zusammen. Trotz des hellen Feuers in dem großen Kachelofen hauchten die Wände Kälte und Feuchtigkeit aus.

Überall an den Außenmauern zeigten sich schimmelige, nasse Stellen, und das Wasser siderte langsam unter den Tapeten hervor.

„Wir haben kaum ein trockenes Haus hier“, hatte der Doktor sie getröstet. „Unser ganzes Waldkretscham steht auf Sumpf.“

Es hatte sie eigen durchschauert bei seinen Worten. Auf Sumpf, auf schwankendem, ungesundem Boden, da hatten sie ihr Heim sich erbaut.

Einsam und eintönig verrannen hier die Tage, ihre schönsten, blühendsten Tage.

Arbeit und Pflicht brachte jeder Morgen, nie eine Freude, nie eine Unterbrechung.

Wie Verbannte lebten sie dahin, feindselig beobachtet von den anderen, die enger denn je zusammenhielten.

Ihr Mann hatte sich nach seiner Genesung mehr denn vorher dem Landrat angeschlossen, es war so ganz von selbst gekommen. Linthard brachte Bewegung in ihr stilles, farbloses Leben, Bücher und Schriften aller Arten, die sie fesselten und interessierten. Immer war er steif höflich ihr gegenüber, zu ihrem Gatten jedoch vertraut wie ein Freund.

Doktor Lodyz Besuche waren seltener geworden, er hatte viel zu tun.

Der Typhus wütete wie jedes Frühjahr nach den Überschwemmungen in den Moordörfern. Da kamen die beiden Ärzte kaum noch vom Wagen herunter.

„Sie muten sich zu viel zu, Doktor Lodyz“, hatte sie ihn beim letzten Sehen gewarnt, als er so blaß und ernst ihr gegenüber stand.

„Das tun wir alle hier! — Auch Sie, Baronin,“ treiben Sie das nur so weiter!“ mit einer beinahe brüskten Art hatte er nach ihrem Pulsschlag gefühlt.

Dachte sie daran, die einsame junge Frau, die vor kaum einem Jahre hier so siegesicher im Vollbesitz ihres Glückes eingezogen war? — Das Glück! Wohl wohnte es in diesem kleinen Haus bei ihm und ihr! Es ging umher auf leichten

Sohlen allüberall und schaute sie an aus märchenhaften Augen! Aber sein Lachen war verstummt, denn hinter ihm stand die graue, drohende Mißgestalt der Sorge. —

Doktor Lodyz drängte nicht mehr zu einem Aufenthalt im Süden für seinen Patienten. Als er wieder einmal darauf zurückgekommen war, um Julia ganz energisch zu diesem Aufenthalt für ihren Gatten zu bewegen, da war die Frau plötzlich an den Schreibtisch getreten und hatte einen Brief der kleinen Schublade entnommen.

„Wenn Sie das hier gelesen haben, mein lieber Freund, dann werden Sie mich hoffentlich nicht weiter quälen mit dieser Sache. Meine Eltern können nichts dazu geben, sie sind ohne Vermögen — gleich uns selbst. Und diese da,“ schloß sie mit einem kurzen, verächtlichen Lachen, „diese schwärmen und geizen!“

„Lesen Sie doch! Aber quälen Sie mich nicht mehr!“

„Ich lehne mich nicht mehr auf gegen das Leben, wie Sie sehen, ich schaue ihm nur noch zu! Was soll ich denn auch noch tun dafür oder dagegen!“

Da hatte er den Brief der Regierungspräsidentin gelesen, langsam, voll Staunen, voll Empörung. Ein so grausamer Hohn sprach aus jedem Wort, ein Nadelstich für die, an die er gerichtet war. „Jetzt erst fange ich an zu verstehen! Und trotzdem, gnädigste Frau, Kopf oben. Denken Sie an mich! Auch dort wird einst das Eis bersten, wie hier auf unserem Strom — ehe der Frühling kommt, Licht — Wärme und Wärme verbreitend!“

„Vielleicht kommt es so!“ hatte sie erwidert und ein herbes Lächeln hatte ihr Gesicht erhellt. „Vielleicht dann, wenn es zu spät ist!“

Eigentlich hatte sie gehofft, daß Doktor Lodyz zum Spätnachmittag bei ihnen vorsprechen würde. Bis dahin würde auch Fritz von Lausgallen zurück sein. Es war ihm gelungen, eine gedeckte Halbchaise zur Fahrt zu bekommen, die die Insassen wenigstens notdürftig vor Kälte und starkem Regen schützte.



Vizeadmiral Merten,

Delegierter des osmanischen Großen Hauptquartiers und deutscher Befehlshaber an den Tarbanelle.

Auch war der Weg nach dem Nachbardorf gut, durchweg
Chaussee, so daß er kaum eine Stunde Fahrt brauchte, um zu
dem Verkaufsflokal zu gelangen.

Aber wäre auch der Weg weiter, das Wetter noch schlechter
gewesen, Julia hätte kaum noch ein Wort darüber verloren. Eben
weil sie ihren Mann so grenzen-
los liebte, eben darum erkannte
sie die Gefahren, die hier seine
schwankende Gesundheit lang-
sam und sicher zugrunde rich-
teten.

Und diese Gewißheit war
wie ein Gift, das ihre Seele
ausdörte. Sie wußte es, daß
sie machtlos geworden war!
Sie konnte ihrem Los nicht
entgehen, sie konnte nichts tun
als stumm und ohne Klage zu-
schauen, wie das Leben kalt,
rauh, unbarmherzig vorüber-
ging an ihnen beiden, wie es
gleich einem Raubtier lauerte,
das Liebste von ihrem Herzen
zu reißen. Das Hoffen hatte
sie verlernt! Das Mutigsein,
das ihr früher so leicht über
dunkle Tage hinweggeholfen
hatte. Und doch war ihr Lä-
cheln sanft und strahlend in den
Stunden, wo sie ihrem Gatten
gegenüber saß. Sorgsamer
noch denn je überwachte sie
den Küchensettel, suchte sie ihm
einen Wunsch abzulauschen, suchte sie Freude, Wärme und Be-
wegung in das eintönige Tagesprogramm zu bringen. Sie be-
trachtete jeden Tag, der ihn gesund fand, als ein Geschenk, als
einen Festtag, immer mit der fiebernden Angst im Herzen, jene
Leidenstage könnten ihm wiederkehren.

Und ihr selbst in doppeltem Maß! Oft erbehte sie selbst vor
der Übermacht des Gefühls, das ihr ganzes Sein und Ich mit dem
des Mannes verknüpfte!

Es war, als ob der Ernst, der über ihrem Glück lag, das Leiden,
das sie mit ihm durchlebt und durchlämpft, sie fester und inniger
noch verbunden hätte, als es vielleicht jemals im Rausch froher
Stunden hätte geschehen können.

Und eben darum zitterte Julia vor der Zukunft, vor dem
Augenblick, da die Krankheit von neuem ihn überfallen und nieder-
zwingen wür-
de. Und die
entsetzensvol-
len Nächte,
da er, nach
Luft ringend,
sich auf sei-
nem Lager
aufgerichtet,
kehrten mit
schredensvol-
ler Deutlich-
keit in ihre
Erinnerung
zurück.

Und wie
ein Paradies,
fern und un-
erreichbar,
stand jetzt ein
Flecken Er-
de vor ihrer
Seele, dessen
Schönheit sie
nie geschaut
und welches
sie vor ihren
Augen sah,
täglich, ständ-
lich, wie eine Fata Morgana! Arco! Dort hätte er gesunden
können in jener reinen, klaren Bergesluft!

Dort, wo eine Sonne lachte vom tiefblauen Himmel, wo
Matten sich dehnten, grün, von blauem Enzian durchdunstet, wo
Tannenduft von den Bergen hernieder wehte, zu denen im Tal,
die sich hier gesundatmen wollten.



Der Übergang über das Stiffler Joch. (Mit Text.)

Sie schrak plötzlich zusammen in ihren wachen Träumereien.
Der schwere Schritt der Magd halbkreisförmig in dem anliegenden
Zimmer wieder und jetzt trat Greta zu ihr ein, mit verschobenem
Kopftuch, unter dem das blonde, fahle Haar sich wirr hervordrängte.
Sie hatte sich nicht einmal Zeit genommen, die Holzschlurren,
die sie stets für den tiefebenen
Schmutz im Hof tragen mußte,
abzustreifen, noch die weiße
Schürze über die schmierige,
blaugraue der Küche zu binden.
Die Nachricht, die sie eben
erfahren, die sie „der Frau“
überbringen wollte, war so
grausig, so furchtbar, daß alle
Außerlichkeiten für Gretas Den-
ken erloschen waren.

„Gnädige Frau — eben ha-
ben sie an der Brücke den Herrn
Kreissekretär im Wasser gefun-
den. Ganz blau soll er aus-
sehen im Gesicht. Die beiden
Doktoren sind hin, aber viel kön-
nen die nicht mehr tun, der
bleibt ihnen tot!“ schloß Greta
atemlos ihren Bericht.

„Was sagst du da? — Wer
ist ertrunken?“
„Ne, nicht ertrunken! Der
hat sich ersäuft, der Herr Kreis-
sekretär!“ begann das Mäd-
chen grinsend. „Allüberall sind
sie verschuldet. Der Gubeit,
der Schlächter, kriegt allein
hundert Mark und der Kaufmann über vierhundert! Aber in
Samt und Seide läuft das einher —“

„Schweig! — Die Menschen sind unglücklich genug!“ rief
Julia erhobenen Tones und legte ihre Arbeit aus der Hand.
„Bring mir den Mantel und wenn der Herr nach Hause kommt,
machst du ihm schon den Tee! Ich bin spätestens in einer Stunde
wieder da!“

Greta starrte die sonst so freundliche Herrin an, es war doch
die reine Wahrheit, die sie da eben überbracht hatte.

„Bei dem Wetter will die gnädige Frau fortgehen? Na, da
wird der Herr sich wundern, wenn er heimkommt!“

Julia lächelte unwillkürlich.
Sie stand bei dem Küchenbrachen in scharfer Kontrolle.
Und doch tat das Interesse des einfachen Mädchens ihr wohl.



Hinter der deutschen Kampffront bei Arras: Gefangene farbige und weiße Engländer.

Greta liebte
ihre Herrin.
Die war gut
und geduldig
und gütig zu
ihr! — Sie
hatte ihr Es-
sen so gut und
so reichlich
wie noch nie,
und sie dien-
te doch schon
lange, schon
seit ihrem
vierzehnten
Lebensjahre.
Hier konnte
sie sparen von
dem schönen
Lohne und so-
gar der Mut-
ter noch et-
was schicken
zu Weihnach-
ten. „Die
Frau“ gab ihr
so manches,
was sie selbst
nicht mehr

trug an Wäsche und Kleidung! Die feilschte nicht beim Trödlern
die alten Garderobestücke ein, wie das so Sitte war unter den
Damen Kirchfelds. Und war es kalt in der Küche, dann durfte
Greta mit ihrer Striderei am Nachmittag in der Eßstube sitzen
und in der „Gartenlaube“ lesen.

So wohl war es ihr noch nie geworden!

gewandert
 die Tati
 sehr reg
 Erfolg L
 In Müll
 ionen du
 Office
 les Gen
 In d
 und Sch
 über 200
 2 Gefähr
 geindlich
 gewöhn
 den ab
 schreien
 Eishorn
 Bobr un
 folgt.
 Heeres
 Die f
 den Bla
 na-Prav
 lie bereit
 Heeres
 In d
 nico-Lito
 dem Mu
 ben unfe
 der sich
 Samary
 feindliche
 Südi
 Unter
 mer haben
 Kruppen
 und süd
 lungen d
 genangr
 Notiz
 stlich S
 meter öst
 Gro
 (W. T. F.
 West
 keine
 Südi
 Office
 des Gen
 feindlich

Ja, die Herrschaft war gut zu ihr! — Auch der Herr! — Selbst in der Krankheit fand er ein freundliches Wort, einen Scherz, der ihr die schweren Arbeiten in Küche und Hof erleichtern half.

Sorgsam zog sie die Galoschen an der Herrin kleinen Fuß, während Julia die Kapuze des Rodenmantels über den Kopf zog.

„Adieu! Greta, halt gut Han! und schließe die Hintertür ab. Ich gehe einen Augenblick nur zur Frau Kreissekretär!“

Die schwere Haustür schlug hinter ihr zu.

Der Regen hatte aufgehört. Ein warmer Wind trieb ihr die weichen, dunklen Locken aus der Stirn.

Mit schnellen federn den Schritten ging sie die Dorfstraße hinab, kein Mensch begegnete ihr, der Ort lag wie ausgestorben. Aber neugierige Blicke folgten ihr hinter den Fenstern der einzelnen Häuser, bis sie in dem Hause, das der Kreissekretär bewohnte, verschwunden war.

Ein Herr kam ihr auf der matt erleuchteten Treppe entgegen, sie erkannte Doktor Rodz.

„Sie kommen selbst, Baronin! — Aber viel werden Sie hier nicht zu trösten finden!“ fügte er mit ironischem Lächeln hinzu.

Die mit hübschen Gardinen verhüllte Glastür des Eingangs stand offen.

Er öffnete eine der Türen für Julia mit der Selbstverständlichkeit eines Menschen, der hier seit Jahren Hausarzt und Helfer war.

Am Fenster des hübschen, großen Wohnzimmers standen eng aneinander geschmiegt die vier watterlosen Kinder, drei Mädchen zwischen sechs und zehn Jahren und ein kleiner Junge von kaum drei Sommern. Sie trugen keine Trauerkleidung, aber in den offenen, goldig glänzenden Haaren große schwarze Schleifen.

Julia trat zu ihnen heran. Das älteste der kleinen Mädchen schleppte einen Stuhl für sie herbei. „Wollen Sie Platz nehmen, gnädige Frau! Mama kommt sofort!“ Die ersten Augen des Kindes streiften sie beinahe feindselig.

Julia bemerkte es kaum. Sie war überrascht von der eigenartigen Schönheit der drei Mäd-



Vorpostenpatrouille.

chen, die sich glichen wie Rosen an einem Stod. „Auf Wiedersehen, Baronin! Darf ich Sie in einer halben Stunde hier am Haustor erwarten? Ich habe noch einen Gang ins Dorf!“

„Sehr freundlich! Sie bleiben dann bei uns über Abend! Anders tue ich es nicht!“ fügte sie lächelnd hinzu und reichte ihm die Hand.

„Ich komme gern!“ entgegnete er einfach und umschloß ihre Hand mit festem Druck. Dann verließ er das Zimmer.

„... Wie liebenswürdig, daß Sie zu mir kommen, gnädige Frau!“ Klang es jetzt hinter Julia, und sich umwendend, stand sie der Frau des Hauses gegenüber.

„Darf ich Sie bitten, hier einzutreten, gnädige Frau!“ Sie machte eine einladende Bewegung nach dem Zimmer hin, aus dem sie eben gekommen.

Stumm trat Julia über die Schwelle des kleinen Salons, stumm nahm sie auf dem fleischlehnigen Sofa Platz.

Sie fühlte sich unbehaglich! Im Impuls eines großen Mit-

leids war sie hierher geeilt, um tröstend und helfend der Frau zur Seite zu stehen, die ihr da ruhig und gleichmütig in elegantem Trauerkleid gegenüber saß.

„Ich bin gekommen, um Ihnen meine Hilfe anzubieten! Wollen Sie mir nicht einen Rink geben, Frau Kreissekretär, eine Bitte anzusprechen... Ich bin hierhergekommen in herzlichster Anteilnahme an dem furchtbaren Schicksalsschlag, der Sie betroffen!“

„O, ich danke Ihnen bestens, Frau Baronin! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen!“ sagte die Frau jetzt langsam, und eine leichte Röte

stieg in ihr blasses, reizendes Gesicht.

„Sie sind so außerordentlich gütig! Ich verstehe Sie vollkommen! Im Innersten sind Sie erstaunt, mich so zu sehen, ohne Jammer, ohne Tränen! Nicht wahr?“

Sie hob die feinen Schultern.

„Die Tränen habe ich vergessen! Wenn Sie ahnten, durch welch eine Hölle von Sorgen ich gegangen bin vom ersten Jahr meiner Ehe an! Kaum siebzehn Jahre zählte ich, als wir heirateten! Das Gehalt war ja klein, aber es reichte ganz gut, solange wir in Berlin lebten — ganz für uns! Dann kamen wir hierher — zu unserem Unglück! Hierher, wo jeder dem andern in die Ver-



Gesamtansicht von Görz. (Mit Text.)



Ein Granat-„Splitter“.

Innenansicht eines Sprengstücks einer 38-cm-Granate, die wahrscheinlich von einem eng-lischen Schiffgeschütz abgeschossen wurde. Dieser Granatsplitter wiegt 210 Pfund.

Verhältnisse schauen kann, wo genau nachgerechnet wird, wieviel ihr Einkommen beträgt, wieviel Güte, wieviel Kleider, wieviel Möbel sie besitzen! Ob sie eine glückliche oder unglückliche Ehe führen und wieviel sie in der Haushaltung verbrauchen! ...

Und hierher ich! — In dieses öde, armelige Krähwinkel mit seiner trostlosen Langelweile! Zwei Kinder sind mir bereits hier

Bezirgsbild.



Wo ist der Vogelfsteller?

gestorben am Typhus, die anderen vier leben! Ein Wunder, daß sie leben! Sehen sie nicht aus wie die Blumen, so fein und so schön! — Wie oft haben sie nichts bekommen, als Brot und Kartoffeln, ihren Hunger zu stillen ... Nein, ich bin froh, froh, daß ich loskomme von dieser Hölle, von diesem trostlosen, armeligen Ort, an den wir festgeschmiedet waren wie die Galeerenflaven! Verstehen Sie das, wie das ist, wenn der Letzte vom Monat naht und man die Stunden bis zum Ersten des neuen Monats zählt? — Wenn man denen da draußen immer ein lächelndes Gesicht zeigen muß, ihre Kaffees und Tees besuchen, ihre langweiligen Gesellschaften erwidern muß! — Sich ausschließen — heißt der Zielpunkt des Klatsches, der Neugier werden! Und dann, ich wollte auch noch etwas haben von meiner Jugend, meinem Leben, als nur Kinderpappelei und Mägdarbeit von früh bis spät!" schloß sie tonlos.

(Fortsetzung folgt.)



Fürs Haus

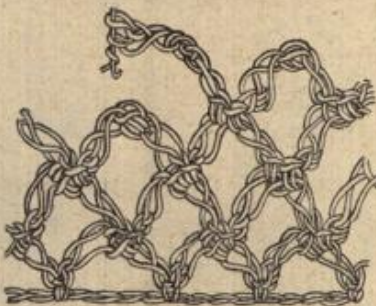


Tasche aus Metallfäden.

Unsere Vorlage veranschaulicht eine überaus aparte und dabei einfach auszuführende Arbeit, die auch von Kinderhänden vorgenommen werden kann. Es sind dies die imitierten Silber- oder Goldtaschen. Man verwendet dazu Aluminium- bzw. Metallfäden. Die getreueste Imitation erhalten wir durch einfaches Stricken, das als Streifen, immer rechts, mit Nadeln Nr. 5/10 gearbeitet wird. Der Streifen wird in doppelter Länge angefertigt und nach dem Befestigen an dem Bügel an den Seitenrändern zusam-



Tasche aus Metallfäden.



Naturgroße Häkelprobe zur Tasche.

mengenäht. Unsere Abbildung zeigt ein hübsches Häkelmuster, das beliebig variiert werden kann. Unsere Abbildung gibt die naturgroße Ausführung. Sehr hübsch ist auch das bekannte Stäbchenmuster, bei dem man in der ersten Reihe 3 Stäbchen häkelt, dann 3 Luftmaschen und wieder 3 Stäbchen arbeitet; in der zweiten Reihe werden die sechs durch die drei Luftmaschen getrennten Stäbchen in die Luftmaschen der vorhergehenden Reihe geführt. Beim Annähen an den Bügel ist es ratsam, den äußeren Stich durch einen Stein zu führen.

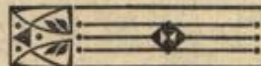


Unsere Bilder



Von der österreichisch-italienischen Grenze. Durch Italiens Kriegserklärung an Österreich-Ungarn sind auch die Zugangsstraßen über die Alpen in das allgemeine Interesse gerückt, unter anderen der Paß über das Stilfser Joch an der österreichisch-italienischen Grenze. Das Stilfser Joch ist der höchste fahrbare Alpenpaß, 2756 m ü. M., mit prachtvoller

Kunststraße, welche das Stiztal mit dem Tal der Adige (Bozzen) verbindet. Die Straße wurde 1820—25 angelegt, hat eine Länge von 53 Kilometer und führt von Spondinig im Vintschgau über Gomagoi, Trafoi in 48 Windungen, von denen die letzten teilweise durch Galerien gedeckt sind, bis zur Bahnhöhe und von dort in 38 Windungen in das Brautthal und weiter nach Bormio in der italienischen Provinz Sondrio. — Ein weiteres Bild zeigt uns die Gesamtansicht der Stadt Görz, in dessen Nähe bisher größere Kämpfe zwischen österreichisch-ungarischen und italienischen Truppen stattfanden. Görz ist seit 1849 mit Gradisca ein selbständiges Kronland der österreichischen Monarchie, das den Titel „gefürstete Grafschaft Görz und Gradisca“ führt und mit dem Gebiet von Triest und der Markgrafschaft Istrien ein gemeinsames Verwaltungsgebiet bildet.



Allerlei

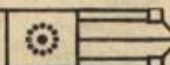


König Ludwig XV. von Frankreich fühlte sich einst sehr unwohl, weil er sich aber, die von seinem Leibarzt verordnete Medizin zu nehmen. „Majestät“, rief dieser ärgerlich, „ich befehle es!“ Starr vor Erstaunen sah der König ihn an. „Was unterstehen Sie sich“, rief er, „wie können Sie es wagen, mir Befehle zu erteilen?“ — „Ich befehle“, sagte der Leibarzt ruhig, „damit Eure Majestät uns noch länger befehlen mögen.“ Und ohne noch ein Wort zu sagen, nahm der König die Arznei.

Als der General Bonaparte den Oberbefehl über die französische Armee in Italien übernahm, fand er dieselbe in einem äußerst erbärmlichen Zustande vor. Die Soldaten litten geradezu an allem Mangel, gingen traurig in zerlumpte Uniformen, hatten die klägliche Verpflegung und kaum ein Dach über dem Haupte. Und dabei fehlte es in der Kriegeslaffe völlig an Geld, auch nur die geringste Abhilfe zu schaffen! — Gleich am Tage nach des Generals Ankunft im Hauptquartier erschien ein alter Grenadier vor ihm und beklagte sich bitter, daß er so furchtbar abgerissen gehen müsse. In der Tat war sein Ansehen ein sehr klägliches. Bonaparte, der bereits wußte, daß keinerlei Mittel vorhanden waren, holt sich durch seine Menschenkenntnis aus der Verlegenheit. — „Die Lage dieses Mannes ist vollkommen begründet“, sprach er zum anwesenden Kommissärordonnateur, „geben Sie auf der Stelle Befehl, daß seine Wünsche erfüllt werden! — Nur eins tut mir leid“, setzte er nachdenklich hinzu, „wenn dieser brave Mann neu gekleidet sein wird, so wird man ihn für einen Rekruten halten.“ — „General!“ rief hier der Grenadier, ihm hastig unterbrechend, „lassen Sie alles, wie es ist, ich will nicht neu gekleidet sein!“



Gemeinnütziges



Zartheit und Geschmeid der Schwarzwurzel geht bei dem Befassen der Blütenstände fast völlig verloren. Ständiges Ausschneiden ist sehr wichtig.

Vienenzucht: Werden am Aufzuchtstabe junge, kräftig-hafte Vienen beobachtet, so beherbergt der Stab Motten, die der jungen Brut die Flügel abgenagt haben. Da heißt es fleißig Ausschau nach den Schmarotzern halten. Entdecken wir Waben mit Wachsmaden, so müssen diese sofort ausgehängt werden. Es genügt nicht, die zu Gesicht gekommene Wabe oder Puppe einfach zu töten. Die Wabe muß gut ausgeschweift werden, weil wir nicht wissen können, ob sich nicht eine Menge Eier in den Zellen befindet.

Die Toggenburger Ziege ist eine gute Milchziege; sie gewöhnt sich aber auch leicht an Stallhaltung, falls ihr nur die Freiheit nicht gänzlich genommen wird. Zur Auffrischung zurückgegangener Landschläge ist sie bestens geeignet. Die Toggenburger Ziege akklimatisiert sich leicht.

Scharade.

Im Ersten wirst du gern des Lenzes Kin-
der pflücken,
Wenn frisch das andre ist, dann kann es
dich erquicken.
Zoll dich das Ganze als ein Zweites
loben,
Nur du ein duftend Pflänzlein dazu
haben.
Julius Fald.

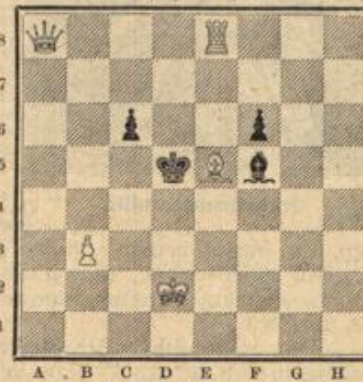
Nammrätsel.

A	A	A	E	F	G	K	L	L
N		O		R		T		T
N		R		R		T		U
O		R		S		T		U

Die obere waagrechte Reihe gibt eine deutsche Hauptstadt und in den fünf Senkrechten wird bezeichnet: 1) Ein jüdischer König. 2) Ein Gefäß. 3) Ein Brennmaterial. 4) Ein jüdischer Priester. 5) Ein Mineral.

Problem Nr. 131.

Von G. Ernst.
Mat. Schachblätter, 1894.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Erde, Siebe.
Des Bilderrätsels: Glatte Worte sind ein Tadel der Unwahrheit.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.